

meist ahistorischen – Zusammenleben von Ukrainern und Polen im Grenzgebiet reden. Da M. sich selber zu den „Revisionisten“ zählt, ist für ihn etwa die Trennung der wolhynisch-ukrainischen Polenverfolgung von dem Umfeld der „Akcja Wisła“-Deportation fundamental – und daß diskursiv und historiographisch die Verbindung hergestellt wurde, ein Fehler. Aber kein Wort darüber, wieso dies eigentlich so funktionieren konnte.

M.s vierte Kategorie sind die „Nicht-Wissenschaftler“ (pozanaukowcy), unter denen Edward Prus mit seinen antiukrainischen (und nun auch antijüdischen) Hetzschriften hervorsteicht. Jerzy Holzer schließt sie schlicht aus der Historiographie aus (S. 9), andere stellen aber plötzlich fest, daß das eine oder andere Werk von Prus doch „einen gewissen Wert“ (Tadeusz A. Olszański, S. 120, Motyka, S. 173) habe. Und was macht man mit dem „Renegaten“ Poliszczuk, der unter deutlichem Verweis auf seine „Ukrainität“ seine polnische Phobien bestätigenden Arbeiten wie auch Prus in Polen gut verkauft, und der Tatsache, daß diese „Nicht-Wissenschaftler“ an Pädagogischen Hochschulen lehren und dort ihre Ansichten über die von ihnen ausgebildeten Multiplikatoren verbreiten (Dariusz Stola, S. 119)? Und daß „unpassende“ Dokumente weiterhin nicht in Editionen aufgenommen werden (Ijušin, S. 183)?

Der Band bietet einen wichtigen Einblick in ein historiographisches Stadium, in dem die Hinwendung zur Erkenntnis, daß man politische Einflüsse und Mißgriffe in ihrer diskursiven Bedeutung nicht verdrängen kann, sondern sie (auch im „eigenen Beritt“) erfassen und diskutieren sollte, wenn man das Geschehen unvoreingenommen beschreiben will, sehr langsam vor sich geht. Sich verbal dazu zu bekennen, geht offenbar leichter als danach auch zu handeln. Geradezu erstaunt stellte Ryszard Torzecki fest, daß selbst auf dieser Konferenz die Historiker nicht „frei von Emotionen und Leidenschaft“ seien (S. 244). Fürwahr nicht. Und nur die Kiever Historikerin Natalija Jakovenko ging in einem kurzen Diskussionsbeitrag auf die „verschiedenen Wahrheiten“ ein und die Gefahr, daß nach den kommunistischen nun neue patriotische Mythen aufkämen, deren Sturz sich schwieriger als der der ersteren gestalten würde (S. 246).

Das Bändchen ist also eine äußerst spannende Momentaufnahme der heftig bewegten, aber nur partiell neue Ansätze suchenden Historiker-Szene.

Hamburg

Frank Golczewski

Hydronymia Europaea. Hrsg. von Wolfgang P. Schmid. (Kommission für vergleichende Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz.) **Lfg. 14:** Gewässernamen im linken Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Pilica und Brda. (Nazwy wodne w zlewisku lewych dopływów Wisły od Pilicy po ujście Brdy.) Bearb. von Jerzy Duma. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 1999. 158 S., 1 Kte. i. Anh. (DM 64,-) – **Lfg. 15:** Gewässernamen im rechten Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Dunajec und Wisłok. (Nazwy prawobrzeżnych dopływów Wisły między Dunajcem a Wisłokiem.) Bearb. von Kazimierz Rymut. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2000. 226 S., 1 Kte. i. Anh. (DM 94,-) – **Lfg. 16:** Gewässernamen im linken Zuflußgebiet der Weichsel zwischen Przemsza und Pilica. (Nazwy lewobrzeżnych dopływów Wisły od Przemszy do Pilicy.) Bearb. von Kazimierz Rymut. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2001. 278 S., 1 Faltkte. i. Anh. (€ 55,-) – **Sonderbd. II:** Die baltischen Ortsnamen im Samland. Bearb. von Grasilda Blažiene. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 2000. 187 S., 1 Faltkte. i. Anh. (DM 68,-)

Das Untersuchungsgebiet der 14. Lieferung der *Hydronymia Europaea* umfaßt den linken Einzugsbereich der Weichsel zwischen Pilica und Brda (Brahe) und erstreckt sich damit im wesentlichen auf Masowien und Teile Zentralpolens. Die hier erfaßten Namen von Flüssen, Bächen, Seen und Teichen sind vor allem polnischen Ursprungs, gehen bisweilen aber auch auf die vorslawische Zeit zurück. Ein Beispiel dafür ist Bzura, das möglicherweise direkt auf eine indogermanische Wurzel in der Bedeutung „Quelle, Aufsprudelndes“ zurückgeht. In manchen Fällen bereitet die etymologische Erklärung Schwierigkeiten, weil sich die Namen im Laufe der Zeit völlig verändert haben. Lautlich und morphologisch

interessant sind Namen wie Gostomka, wo wegen der Nähe zu balt. Gastamas die Herkunft von einem slawischen Personennamen zweifelhaft erscheint.

Die 15. Lieferung setzt die Reihe der Untersuchungen von Namen der Weichselzuflüsse fort, schließt sie aber noch nicht ab. Erfasst sind Gewässernamen aus dem vom oberen Dunajec im Westen, der Weichsel im Norden, dem Einzugsgebiet des Wisłok im Osten und den Beskiden im Süden begrenzten Gebiet. Dieses gehört zur ehemaligen Provinz Małopolska (Kleinpolen) und war vor 1772 den Wojewodschaften Sandomierz und Krakau angegliedert. An den Gewässernamen läßt sich die nationale Besiedlung des Untersuchungsgebiets ablesen; sie ist ganz überwiegend polnisch. Lediglich im Süden entlang dem Berggürtel der Beskiden ist die Bevölkerung teilweise lemksichen Ursprungs, die aus einer Vermischung ukrainischer, rumänischer, polnischer und slowakischer Elemente hervorgegangen ist.

Mit Lieferung 16 wird der Oberlauf der Weichsel als Untersuchungsgebiet abgeschlossen. Das der Veröffentlichung zugrunde liegende Gebiet gehört heute zu den Wojewodschaften Kattowitz, Krakau, Kielce und Radom sowie zu demjenigen Teil der Wojewodschaft Tarnobrzeg, der auf dem linken Weichselufer liegt. Historisch bildet es einen Teil Kleinpolens und war den Wojewodschaften Krakau und Sandomierz zugeordnet. Die teilweise bis in das Hochmittelalter zurückgehenden Namen sind fast ausschließlich in der für Kleinpolen typischen Mundart überliefert. Wichtige Quellen sind der galizische Kataster der früheren Wojewodschaft Krakau, das *Matricularium Regni Poloniae summaria* und die *Antiquissimi libri iudiciales terrae Cracoviensis*.

In einen Teil Ostpreußens führt der von Grasilda Blažiene bearbeitete Sonderband über die baltischen Ortsnamen im Samland. Er schließt an die 1912 veröffentlichte Dissertation von Georg Gerullis „*De Prussicis Sambiensium locorum nominibus*“ an, die schließlich zu der bisher wertvollsten Sammlung der altpreußischen Toponyme „*Die altpreußischen Ortsnamen*“ führte. Damit steht auch die 1925 von Reinhold Trautmann publizierte Arbeit über die altpreußischen Personennamen in Verbindung. Das Samland, dessen Name bisher etymologisch ungeklärt ist, wird zuerst bei Adam von Bremen und Saxo Grammaticus erwähnt. 1224 erklärte sich Kaiser Friedrich II. zum Protektor von „*Livonia, Estonia, Samblandia, Prussia und Semigalia*“. Schon vor seiner Besitznahme durch den Deutschen Orden war das Samland dichter besiedelt und höher entwickelt als die umliegenden preußischen Landschaften. In ihm hielt sich die altpreußische Sprache am längsten, wofür es noch am Anfang des 18. Jhs. Zeugnisse gibt. Bis heute lebt sie in zahlreichen Orts-, Personen-, Gewässer- und Flurnamen sowie in Reliktworten der ostpreußischen Mundarten weiter. Die ausschließliche Wiedergabe der samländischen Ortsnamen durch deutsche Schreiber, denen das Baltische fremd und unverständlich war, erschwerte die Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Form. Sie wurden durch die deutschen Mundarten (Mittelhochdeutsch als Kanzleisprache des Ordens und Mittelniederdeutsch/Niederpreußisch als Umgangssprache) lautlich verändert und sprachlich mit germanisierten Formen durchsetzt. Die Arbeit fußt vor allem auf handschriftlichen Quellen, die im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin verwahrt werden (Ordensfolianten, Ostpreußische Folianten, Etatsministerium) und zur XX. Hauptabteilung Historisches Staatsarchiv Königsberg gehören. Dagegen wurden die Namenbelege im Ordensbriefarchiv und Herzoglichen Briefarchiv sowie in der Allgemeinen Kartensammlung des Staatsarchivs Königsberg nicht ausgewertet. Insgesamt erfaßt der Band 821 Ortsnamen, von denen 495 bis zum Zweiten Weltkrieg überliefert sind. Sie wurden danach einer radikalen sowjetischen Umbenennung unterworfen.

Die Arbeit ist ein wichtiges Hilfsmittel für alle, die sich mit der ostpreußischen Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte befassen.

Berlin

Stefan Hartmann